

Salzburger Nachrichten

UNABHÄNGIGE DEMOKRATISCHE TAGESZEITUNG

Salzburg, Bergstraße Nr. 12, Telefon Nr. 62 41. — Einzelpreis 40 g. — Bezugspreis monatlich S 8.80. — Postsparkassen-Konto Wien Nr. 188.904.

Nummer 122

Samstag, 27. / Sonntag, 28. / Montag, 29. Mai 1950

6. Jahrgang

14 Salzburger Nachrichten

interessantes aus aller welt

Auf den Spuren des Wilden Westens

Wo die „Trails“ der „Pioniere“ verliefen, wächst heute kein Gras mehr

Heute noch erzählen alte Volkslieder und auch moderne Wildwest-Schlager von den „Trails“, den Fahrtrouten jener Abenteurer und Siedler, die in den Fünfziger- bis Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts über die Wüsten, Prärien und das Bergland des damals wirklich noch Wilden Westens an die pazifische Küste Amerikas nach Kalifornien zogen. „Navajo Trail“, „Oregon Trail“, „Overland Trail“, „Anza Trail“ — das sind einige dieser Überlandstraßen, die aus der amerikanischen Geschichte nicht wegzudenken sind. Im Kampf gegen Hindernisse aller Art erschlossen kühne Männer und Frauen wertvolles Neuland.

Die meisten dieser „Trails“ sind ihrem damaligen Verlauf nach noch genau bekannt, während andere zumindest teilweise „verloren gegangen“ sind. Sie wieder zu entdecken haben unter anderen Irene und William G. Paden zu ihrer Aufgabe gemacht, ein Ehepaar, das seit zwanzig Jahren mit der Wiederauffindung dieser historischen Marschrouten beschäftigt ist. Mr. Paden ist Schulleiter und kann daher nur in den Ferien oder über das Wochenende sich dieser Forschungsarbeit widmen, aber während der ganzen Woche unternimmt seine Frau neben ihrer Haushaltarbeit vorbereitende Studien in Bibliotheken und Privatsammlungen. Der Urlaub des Ehepaares führt regelmäßig in den Mittelwesten, wo die „Trails“ ihren Anfang nahmen. Es ist nämlich viel einfacher, den Weg in der ursprünglichen Richtung von Ost nach West zu verfolgen als umgekehrt. Denn nur so kann man sich an Tagebucheintragen halten, die davon erzählen, daß die sinkende Sonne gerade ins Gesicht schien, daß der Weg steil bergauf ging, daß zur Linken eine weite Steppenlandschaft lag. Auch Bergspitzen, die als „in der Ferne sichtbar“ genannt wurden, würden ja andernfalls im Rücken liegen und um sich zu orientieren, müßte man sich eigentlich dauernd umdrehen.

Die Spuren im Bachbett

An vielen Stellen ist natürlich schon längst keine Spur mehr von den alten „Trails“ erhalten. An anderen wiederum wird die Erinnerung wohl in alle Ewigkeit bestehen bleiben. So etwa unweit von Guernsey in Wyoming, wo die Fahrzeuge der Wagenkolonnen einzeln hintereinander durch ein im Sandstein ausgewaschenes Sturzbachbett fahren mußten. An dieser Stelle

gruben die schweren Plachenwagen im Laufe der Jahre einen fast mannshohen Hohlweg von genau der Breite eines Wagens. Die Lenker des Gespanns gingen neben den Fahrzeugen und auch diese Fußwege sind zwanzig Zentimeter tief ausgetreten.

Der Streifen im Weizenfeld

Auch in Getreidefeldern läßt sich der Pfad der Wagenkolonnen mitunter verfolgen: im Laufe der Zeit war dort die fruchtbare Erdschicht von den Wagenrädern losgerissen und vom Wind verweht worden, so daß man auch heute noch die Fahrtstrecke mit freiem Blick erkennen kann: als einen breiten Streifen minderwertigen Kornes oder als eine Strecke von Disteln inmitten sonst üppigen Weidelandes — denn immer noch gibt es dort kein normales Wachstum.

Vereinzelt finden sich auch noch eiserne Radreifen oder schwere, lange schon verrostete Öfen, die als Ballast vom Wagen geworfen wurden. Zahlreich sind derartige Überreste jedoch nur in dem etwa 65 Kilometer langen Gebiet des Humboldt Sink in Nevada. Dort waren wiederholt Auswanderer gezwungen, wegen des Verlustes ihres Zugviehs die Wagen im Stich zu lassen und den Versuch zu machen, den nächsten Fluß zu Fuß zu erreichen. Später Ankommende zündeten dann die zurückgebliebenen Wagen an, um sich in den kalten Nächten zu wärmen und den Weg in der Dunkelheit besser erkennen zu können.

Die tapferen Frauen

Die wertvollsten Unterlagen für die Suche nach den alten „Trails“ sind, den Padens zufolge, die Tagebuchaufzeichnungen und Briefe der „Pioniere“, jener Männer, die auf den Trails in den fernen unbekanntesten Westen vordrangen. Dabei sind die Aufzeichnungen der Männer, die Entfernungen, Wegzeichen und Richtungsänderungen angeben, hauptsächlich von geographisch-historischem Wert, da darin viel Interessantes über das Lager- und Familienleben zu finden ist. Auch läßt sich aus ihnen erkennen, daß die Frauen der Pioniere mutig und entschlossen waren, denn in keinem der Tagebücher findet sich eine Aufzeichnung, daß die Schreiberin ängstlich oder verzagt sei. Und es dürfte auch mehr als nur ein Zufall sein, daß diejenigen Wagenkolonnen, in denen

ganze Familien reisten, im allgemeinen in besserem Zustand in Kalifornien eintrafen als jene, in denen nur Männer reisten.

Winnetou mit Radioapparat und Motorboot

Im Jahre 1897 schlossen die Soldaten der Königin Viktoria mit den westkanadischen Indianern feierliche Verträge ab, in denen sich Großbritannien verpflichtete, den Ureinwohnern des Landes für die Abtretung von Grund und Boden „solange das Gras wächst und die Flüsse fließen“ jährlich einen gewissen Beitrag zu zahlen. Diese Bestimmungen sind heute noch in Kraft und jeden Sommer feiern die einzelnen Stämme den Tag, an dem das Flugzeug oder das Motorboot des britischen Zahlmeisters bei ihnen erscheint.

Tagelang reiten oder fahren die Indianer mit Frauen und Kindern an die festgesetzte Stelle, denn der Zahltag ist oft die einzige Gelegenheit des Jahres, Freunde und Verwandte zu sehen. In kurzer Zeit wachsen in den Waldlichtungen Zeltedörfer aus dem Boden und an den Seeufern flammen die Lagerfeuer auf. Alles harret der Nachfahren jener weißen Männer, die einst bei der Friedenspfeife feierlich geschworen haben, in alle Zukunft für den roten Mann Sorge zu tragen. Endlich erscheint der Beamte in Begleitung des Arztes und eines Mitgliedes der Königlich Kanadischen Berittenen Polizei. Sobald der feierliche Akt vorüber ist, geht es hoch her, bietet doch der Zahltag dem Indianer, der das ganze Jahr über einsam „im Busch“ lebt, eine Menge selten gekosteter Genüsse. Für viele ist er zugleich die einzige Gelegenheit, den Jahresvorrat an Tee, Kleidung, Decken, Mehl, Zucker und Fett, Munition und Waffen zu ergänzen und wenn Jagd und Ernte in diesem Jahr gut gewesen sind, vielleicht sogar eine Weckeruhr, einen Radioapparat oder einen Außenbordmotor einzuhandeln.

Die Vertragsbestimmungen sind verschieden. Einige schreiben eine Zahlung von fünf, andere von vier Dollar pro Kopf vor. In anderen sind Zulagen für die Stammeshäuptlinge und ihre gewählten Räte vorgesehen. (Häuptlinge und Räte können auch englische Verdienstabzeichen erhalten.) In allen Verträgen aber hat sich die Regierung verpflichtet, in Notzeiten für Lebensmittel, Kleidung und ärztliche Hilfe zu sorgen. Diese Verträge kosten Kanada jährlich 2,500.000 Dollar.